

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Die Quitzows und ihre Zeit oder die Mark Brandenburg unter Kaiser Karl IV. bis zu ihrem ersten Hohenzollerschen Regenten

Klöden, Karl Friedrich von

Berlin, 1890

Zweites Kapitel.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-1694

Zweites Kapitel.

Wir brauchen wohl nicht zu schildern, was in Kaspar's Seele vorging. Alle seine hochfliegenden Pläne waren plötzlich gescheitert, denn auf das Unglück, gefangen zu werden, hatte er nicht gerechnet. Verbissener Ingrimm und Wut kochten in seinem Herzen, aber sie waren ohnmächtig, denn seine Hände waren gebunden. Er biß die Zähne zusammen und hatte Mühe, unmännliche Zeugen seines Argers zu unterdrücken. Noch hoffte er immer, seine Leute würden einen Versuch wagen, ihn zu befreien. Aber so weit auch der Weg war, auf dem sich der Zug dahin bewegte, es ließ sich keiner derselben sehen.

Man nahm nicht den nächsten Weg über Brandenburg, denn diese Stadt mußte man wegen des freundlichen Verhältnisses, in welchem sie zu Wichart von Rochow stand, fast wie eine feindliche betrachten. Darum wohnte der Bischof gar nicht in der Stadt, sondern auf seinem Schlosse zu Ziesar. Friedrich hatte Brandenburg schon seit längerer Zeit vermieden. Aber eben dieser Umstand veranlaßte auch Hans von Röder, mit seinem Gefangenen nicht durch Brandenburg zu ziehen. Wer konnte dafür stehen, daß des Rochows Leute nicht den innigsten Freund, den Schwiegervater ihres Herrn befreiten?

Hans von Röder nahm seinen Weg über Tremmen, Bagow, Görz und Marzahn nach Brizerbe und in dieser Stadt wurde übernachtet. Wäre er hier früher angekommen und weitergegangen, so wäre es leicht möglich gewesen, daß sein Zug den von Blotho nach Plaue heimkehrenden Duitzowschen Siegeszug gekreuzt hätte, denn keine Partei mußte etwas von der andern, und wer weiß, ob dann Hans von Putlitz nicht wieder befreit worden wäre. So liegt oft die Wendung unseres Schicksals sehr nahe, aber unsere blöden Augen sehen sie nicht, und wir gehen blind daran vorüber. Am andern Morgen ging man bei Brizerbe über die Havel und über Knoblauch und Bensdorf nahe bei Schloß Plaue, wo man sich noch der vollen Siegesfreude überließ, nach Woltersdorf und Groß-Wusterwitz, von wo über Rogäsen Ziesar bald erreicht wurde.

Der Bischof ließ sich Kaspar vorführen. Es thut mir leid, Herr

Kaspar, sprach er, daß wir uns so wiedersehen. Aber ihr habt es nicht anders gewollt.

Kaspar. Spart die Worte, Herr Bischof. Es wird euch doch niemand glauben, daß es euch leid thut. Sagt lieber die Wahrheit, daß es euch freut.

Bischof. Bei eurer Unfriedfertigkeit allerdings. Daß sie euch aber in dies Unglück gestürzt hat, thut mir um euretwillen dennoch leid.

Kaspar. Bestimmt mir lieber mein Lösegeld.

Bischof. Davon kann für jetzt keine Rede sein. Ihr seid nicht allein mein, ihr seid auch des Burggrafen Gefangener.

Kaspar. Des Burggrafen? Ich stehe ja mit ihm nicht im Kriege? Bin ich sein Feind?

Bischof. Öffentlich freilich nicht, ob ihr es im geheimen wart, wird euch euer Gewissen sagen, vielleicht auch späterhin der Burggraf.

Kaspar. In meinem Herzen kann keiner lesen, auch hat dazu niemand das Recht. Für das was ich im geheimen thue, kann ich nicht öffentlich bestraft werden.

Bischof. Wer weiß? Indessen kommt es darauf nicht an. Ihr seid heimlich Feind des Burggrafen als obersten Verwesers der Mark gewesen, habt heimlich landesverderbliche Pläne geschmiedet. Steht euch dafür öffentliche Bestrafung nicht an, so betrachtet euch vorläufig als des Herrn Burggrafen geheimen Gefangenen.

Er winkte dem Wachtmeister, der Kaspar hereingeführt hatte und flüsterte ihm einige Worte zu. Der nahm ihn dann mit hinaus. Zwei Lanzknechte geleiteten ihn, und ein Geistlicher folgte, um zu sehen, ob des Bischofs Befehle erfüllt würden. Die Thür eines engen Gefängnisses öffnete sich und schloß sich hinter Kaspar auf längere Zeit als er fürchtete.

Zu derselben Zeit als Kaspar so nahe bei Blaue vorbeigeführt wurde, daß er die Fenster in den Thürmen unterscheiden konnte, herrschte im Schlosse noch Freude und Jubel. Da kam einer von den versprengten Putlitzschen Reitern ans Thor, wurde eingelassen und berichtete das Schicksal seines Herrn.

Man war eben beim Frühstück, aber der Bissen blieb bei dieser fast lähmend wirkenden Nachricht im Munde stecken und ein allgemeiner Ruf des Schreckens ließ sich vernehmen.

Das ist eine verwünschte Nachricht, sagte Wichart, ist mir's doch, als wäre mir kalt Wasser übergossen worden. Was beginnen wir? Ihn können wir unmöglich entbehren.

Johann. Wir müssen ihn zu befreien suchen, das ist gewiß.

Dietrich. Leicht gesagt, aber schwer gethan. Biesar ist ein sehr festes Schloß. Mit Magdeburg und Brandenburg und endlich wohl

auch mit dem Burggrafen zugleich im Kriege zu leben, noch dazu ohne Putliz' Hülfe, dürfte doch ein großes Wagstück sein.

Johann. Wir müssen mit Magdeburg Frieden schließen, sollte es auch Opfer kosten.

Dietrich. Wird es Frieden schließen? Ich glaube es nicht. Nach diesem Schlage wird es mutiger denn je auftreten. Es kann ihm nicht entgehen, daß wir dadurch in Bedrängnis, — ja in wahrhaft große Bedrängnis kommen. Unglücklicher Zufall! Daß er auch gerade jetzt sich ereignen muß, wo alles einen so guten Anschein gewann!

Johann. Es fällt mir etwas ein, was vielleicht uns aus der Not reißt. Unsere beiden Magdeburger Gefangenen sind gute Freunde des Erzbischofs von Magdeburg. Er wird sich gewiß bemühen, sie loszukaufen. Wir stellen ihm die Bedingung, daß wir sie nur gegen Gans von Putliz auswechseln.

Wichart. Wie soll er denn das machen? Gans ist ja nicht sein Gefangener?

Johann. Er kann es dennoch bewirken, denn der Burggraf ist sein Verbündeter und zugleich ein Freund des Bischofs von Brandenburg. Hier muß eine Hand die andere waschen.

Dietrich. Der Vorschlag läßt sich hören, er scheint mir sogar der einzige zu sein, der ausführbar ist und zum Ziele führen könnte. Armer Kaspar! So lange wirst du dich schon gedulden müssen!

Noch denselben Tag wurden die beiden Gefangenen von Johann von Duitzow veranlaßt, an den Erzbischof von Magdeburg zu schreiben und ihn zu bitten, sich für ihre Befreiung zu verwenden. Sie schilderten ihm ihre traurige Lage und ihr hartes Gefängnis. Der Brief wurde pünktlich besorgt und hatte die Folge, daß schon nach wenigen Tagen ein Schreiben des Erzbischofs einlief, in welchem er sich für sie angelegentlich verwandte und die Duitzows ersuchte, ihm die Bedingungen anzuzeigen, unter welchen sie sie freigegeben würden. Sie antworteten darauf, daß die Gefangenen freigegeben werden sollten, wenn es ihm durch seinen Einfluß gelänge, den Gans von Putliz seines Gefängnisses ledig zu machen. Die Art, wie er das anfangen wollte, mußten sie ihm überlassen.

So weit waren die Angelegenheiten der Duitzowschen Partei vorgeückt. Sehen wir nun, was Friedrich unterdessen that, zu welchem Ende wir wieder da anknüpfen, wo wir ihn verlassen haben.

Kaum hatte Friedrich dem Werner von Holzendorff am 11. November die Stadt Brieg und das Schloß Coepenick übertragen, als auch der Meid bereits geschäftig war und dem Holzendorff zu schaden suchte. Ohrenbläser bemühten sich, ihn dem Burggrafen von sehr unvorteilhafter Seite darzustellen und seine Gesinnungen zu verdächtigen.

Zu letzterem hatten sie nur zu vielen Grund; manche unbehutsame Äußerung und einige unbesonnene in der Hitze verübte Handlungen waren von der Art, daß Friedrichs Zutrauen zu seinen Gefinnungen wankend wurde und er es bereute, ihm die gedachten Orte verpfändet zu haben. Die Geburt seines zweiten Sohnes und dessen Taufe ließen ihn auf einige Tage seine Regierungsforgen vergessen. Kaum aber hatte er seine Arbeiten wieder aufgenommen, als er auch Holzendorffs Angelegenheit wieder aufnahm. Einem Manne von unzuverlässiger Gesinnung das den beiden Städten Berlin und Kölln so nahe gelegene Schloß Coepenick zu überlassen, schien ihm sehr gewagt. Es mußte versucht werden, dasselbe wieder einzulösen, und wider Erwarten ließ sich Holzendorff dazu bereitwilliger finden, als zu hoffen stand. Die Unterhandlungen führten zum Ziele, und am 28. November erhielt Friedrich das Schloß Coepenick gegen Zahlung der Pfandsomme von Werner von Holzendorff zurück*).

Am 1. Dezember erhielt Friedrich die Nachricht von der Gefangennehmung des Gans von Putlitz. Kaum konnte sich etwas ihm Lieberes ereignen. Es war in Bezug auf die von ihm vorbereiteten Ereignisse eine Begebenheit von großer Wichtigkeit. Selbst eine gewonnene Schlacht wäre vielleicht nicht von dieser Bedeutung gewesen. Am nächsten Tage, den 2. Dezember, reiste er nach Kloster Zinna. Er wußte, daß er hier den Erzbischof Günther von Magdeburg treffen würde, mit welchem er persönlich sich besprechen wollte.

Das Cistercienser-Mönchskloster Zinna lag nicht weit von Züterbog in einer angenehmen Gegend, einzeln und frei, bestand aber aus einer nicht unbedeutenden Anzahl zum Kloster gehöriger Gebäude, nämlich aus der Klosterkirche, dem Kapitelhause, Fürstenhause, der Abtei, Kanzlei, der Wohnung der Mönche, einem steinernen Krankenhause, dem Brauhause, einer Scheune und einer Mühle. Etwa tausend Schritt nach Mitternacht zu vom Kloster entfernt lag noch eine Kapelle zum gottesdienstlichen Gebrauche des weiblichen Geschlechts, weil nach den Ordensregeln der Cistercienser Frauenzimmer nicht in ihre Klosterkirchen kommen durften. Das Kloster war ganz mit einer Mauer umgeben. Das Hauptthor gegen Morgen war sehr stark, einem Festungsthore nicht unähnlich, und hatte mehrere gewölbte Bogen hintereinander, auf welchen das steinerne Wohngebäude des Thorwärters stand, der zugleich Mönch und Konventsbruder war. An der Nordseite nach Grünow zu befand sich noch ein großes Thor, durch welches die Prinzessinnen aus- und einzogen**).

*) v. Raumer, Cod. diplom. Brandenb. cont. T I. S. 52.

***) v. Ledebur's Archiv Tl. II. S. 59. 60.

Friedrich nahm seine Wohnung im Fürstenhause. Erzbischof Günther war anwesend, um sich selbst von dem Schaden zu überzeugen, den die Quizows in seinem Lande angerichtet hatten. Zinna gehörte damals ebenfalls dazu. Er fand ihn weit größer, als er vermutet hatte und beklagte sich bitter darüber gegen Friedrich.

Friedrich. Ich glaube es euch und schon sind die Vorkehrungen getroffen, ihren Übermut zu bestrafen. Die Achterklärung muß unterwegs sein und ich bin eben hier, um euch zu fragen, ob ihr euch mit mir gegen sie verbinden wollt. Ich lasse noch Völker aus Franken kommen, die Pommern denke ich durch andere Mittel zu bewegen, sich ruhig zu verhalten, und mit den Herzögen von Sachsen und Anhalt will ich soeben Bündnisse schließen, auch bin ich der Hülfe des Herrn Balthasar von Wenden gewiß. Ihr seht, die Sache wird mit Kraft unternommen werden, und ich bezweifle nicht, daß wir durchdringen.

Erzbischof. Möge der Segen der Kirche euch lohnen für das, was ihr beabsichtigt. Ich bin schon mit euch im allgemeinen verbunden, aber ich verbinde mich gern mit euch zu diesem Kriege noch besonders. Es ist ein wahrhaft frommes Werk, das wir unternehmen, so gut als ein Kreuzzug gegen die Ungläubigen, die uns in der That noch nicht den hundertsten Theil so viel geschadet haben, als diese Quizows. Aber es ist kein leichtes Werk, was ihr unternehmen wollt. Sie haben mächtige Freunde, mächtige Hülfquellen und stehen ihren Mann.

Am Vormittag desselben Tages kam das Schreiben aus Plaue an, in welchem die beiden Gefangenen den Erzbischof um seine Vermittlung zu ihrer Freilassung und Auswechslung mit Gans von Putlitz baten. Friedrich jedoch und der Erzbischof waren übereinstimmend der Meinung, daß man Gans von Putlitz um keinen Preis jetzt freigeben dürfe, und der Erzbischof mußte, so schwer es ihm wurde, seinen Freunden eine abschlägige Antwort geben.

Als die Quizows erfuhren, daß ihr Vorschlag nicht angenommen sei, entrüsteten sie sich heftig, und ließen die armen Gefangenen noch härter behandeln, als zuvor. Nach einigen Tagen mußten sie noch einmal an den Erzbischof schreiben und ihm ihre Behandlung schildern, um dadurch ihn zu rühren und zu einem nochmaligen Versuch anzutreiben. Der Erzbischof antwortete, daß er bei seiner früheren Antwort bleiben müsse. Er habe aber ihr Schreiben dem Bischofe von Brandenburg zugesandt, der ihm bereits vorher versprochen habe, daß er Gans von Putlitz genau so behandeln lassen würde, wie sie behandelt würden. Das hatte denn doch die Folge, daß die Quälereien aufhörten, und ihnen ein besseres Gefängnis angewiesen wurde.

Am Montag den 4. November ging Friedrich von Zinna nach Wittenberg zu Herzog Rudolph von Sachsen und besprach mit diesem,

der noch immer den Schaden nicht vergessen konnte, den die Quitzows ihm vor mehreren Jahren gethan hatten, ein Bündnis gegen dieselben.

Friedrich ging am nächsten Tage nach Zerbst. Fürst — oder wie er damals nur genannt wurde — Graf Albrecht hatte sich bis vor einiger Zeit mit den Quitzows im Bunde befunden, und wir haben früher gesehen, daß sie ihm in seinen Kriegen beistanden und sich in seinem Lande das Schloß Hundelust erwarben, das sie auch noch besaßen. Als sie sich so widersetzlich gegen Friedrich zeigten, wurde Graf Albrecht von seinen Räten gewarnt, sich ferner mit ihnen einzulassen, und sie wie seine übrigen Freunde machten ihm bemerklich, daß sein Bündnis mit den Quitzows ihm und dem Lande zu großem Schaden gereichen könne*). Dies hatte ihn bewogen, sich von ihnen zu trennen, und sich Friedrich anzuschließen. Es war natürlich, daß dieser einen solchen Schritt sehr beifällig aufnahm. Sein jetziger Besuch sollte zu größerer Befestigung des guten Vernehmens zwischen ihnen dienen, und Friedrich hatte es zugleich auf ein Bündnis mit ihm abgesehen, zu welchem die Vorbereitungen bereits getroffen waren.

Graf Albrecht fühlte sich durch den Besuch des Burggrafen geschmeichelt und war bemüht, ihm alle erdenkliche Ehre anzuthun. Zugleich aber war er von Friedrichs Benehmen bezaubert und bekam von seinem Verstande eine hohe Meinung. Nie hatte er das Treiben der Quitzows vorher von der Seite angesehen, von welcher es Friedrich ihm zeigte. Ohne Schwierigkeit fand er sich daher bereit, mit Friedrich ein Bündnis gegen die Quitzows abzuschließen und in dem bevorstehenden Kriege selber mit Hand anzulegen, um sie wenigstens aus seinem Lande zu entfernen. Die vorläufigen Bedingungen händigte Friedrich ihm zu weiterer Überlegung ein und ersuchte ihn, sich am 11. Dezember in Brieg einzufinden, um das Bündnis dort definitiv abzuschließen. Auch die übrigen Teilnehmer des Bundes würden da versammelt sein, und die nötigen Maßregeln verabreden.

Am 8. Dezember reiste Friedrich nach Gerwisch, einem Dorfe, eine Meile nordöstlich von Magdeburg. Er traf hier den Erzbischof Günther, und nach mehrfachen Verhandlungen kam endlich folgendes Bündnis zu stande, das wir nicht umhin können, der Hauptsache nach mitzuteilen, da es an sich aber auch für die Folge nicht unwichtig ist.

Von Gottes Gnaden, Wir Günther ꝛ. bekennen, daß wir uns mit dem hochgebornen Fürsten Friedrich ꝛ. unserm lieben Herrn und Oheime verbunden haben zu Nutz und Frommen unserer Lande und Leute auf die von Quitzow und Wichart von Rochow, darum, daß sie unser beider Land und Leute gröblich und mannigfaltig überfahren und beschädiget

*) Lindner's Mitteil. a. d. Anhalt. Gesch. Hft. I. S. 55.

haben, dies noch täglich thun, auch unserm Herrn und Dheime un-
gehorsam sind, und uns und den Unsern nicht thun, wie sie ver-
pflichtet sind.

Ihnen und ihren Gehülffen, wer die auch sein mögen, wollen wir
feind sein, und sie feindlich behandeln, getreulich bei unserm Herrn und
Dheim bleiben, und ihm mit ganzer Macht behülflich sein. Keiner von
uns soll sich mit ihnen sühnen oder Frieden schließen ohne des andern
Wissen, es wäre denn, daß Plaue und Rathenow erst gewonnen und in
Besitz genommen wären. Käme dann der Friede zu stande, so sollen
wir mit hineingezogen werden.

Auch wollen wir mit ihm und er mit uns die Schlösser Plaue und
Rathenow an einem Tage belagern und umstellen, jeder nach seiner
und seines Landes Art, und jeder auf eigene Kosten. Und wenn einer
mehr Leute, Kosten und Zeug nötig hätte, das Schloß zu erobern, so
soll er von Bundes wegen mit dem Lager und Umstellen nicht verziehen
noch abziehen, wir haben denn die Schlösser Plaue und Rathenow ge-
wonnen. Ist das geschehen, so wollen wir allen Fleiß anwenden bei dem
alldurchlauchtigsten Fürsten Herrn Siegismund ꝛ., daß wir Erlaubnis
erhalten, das Schloß Plaue bis auf den Grund abzubrechen. Haben
wir es gewonnen, so soll es einem Manne übergeben werden, dem wir
beiderseitig vertrauen, und der soll es inne haben von unser beider
wegen ein Jahr. Erhalten wir die Erlaubnis nicht, es abzubrechen, so
soll uns unser Dhm Friedrich ꝛ. unsern Nachkommen und dem Gottes-
hause zu Magdeburg bezahlen innerhalb des genannten Jahres zwölff-
hundert und fünfzig Schock böhmische Groschen, und wenn dies geschehen,
soll der, der das Schloß für uns inne hat, dasselbe unserm Dheim und
seinen Erben ohne Widerrede übergeben, doch unbeschadet der Ansprüche
und Rechte, die wir oder jeder andere an das Haus Plaue haben.
Wem wir das Schloß überantworten, der soll unsern Herrn und
Schwager von Sachsen und seine Lande davon auf keine Weise be-
schädigen. Ist Rathenow auf diesem Zuge gewonnen, so soll uns und
unserm Gotteshause unser Dhm Anteil geben an dem Gelde, das die
Duitzows an Rathenow haben, nach Anzahl der Gewappneten, und uns
daselbe sicher anweisen, und innerhalb eines Jahres auszahlen. Rathe-
now mit Zubehör soll dann bei unserm Dhm dem Burggrafen, seinen
Erben und der Mark Brandenburg verbleiben. Auch sollen wir unsern
Dhm gegen die Unsrigen helfen, die ihn oder die Seinigen überfahren
hätten, in aller Maße, wie er gegen uns thut.

Was die übrigen Schlösser betrifft, welche die von Duitzow und
von Rochow inne haben, so ist festgesetzt, daß, wenn es ein von der
Mark verpfändetes Schloß ist, das wir nehmen, unser Dhm uns das
Geld geben soll, wofür es verpfändet ist, und das sollen wir dann mit

den andern teilen nach der Anzahl der gewappneten Leute, die dabei geholfen haben. Das Eigentum der Schlösser bleibt ihm jedoch und der Mark. Gewönnen wir aber mit einander ein Schloß, welches die Vorgenannten als Eigentümer besäßen, so soll der Wert desselben geschätzt werden, und der Betrag in Geld, über welchen man eins geworden, soll geteilt werden nach Anzahl der gewappneten Leute, die dabei gewesen sind. Eigentum oder Lehen soll dem bleiben, dessen Eigentum oder Lehen es war. Eroberten wir ohne Hülfe unseres Ohms die Schlösser Golzow, Friesack oder Beuthen, so soll unser Ohm uns und unserm Gotteshause geben und bezahlen für Golzow oder Friesack, für jedes sechshundert Schock böhmische Groschen, für Beuthen aber siebenhundert Schock. Nach Auszahlung des Geldes bleibt das Eigentum der Schlösser der Mark. Fingen wir mit einander irgend einen frommen (angesehenen) Mann, oder etwas an reisiger Habe, an Gebauge, an Beinahme, an Gedingnissen oder an Bauerhabe, das soll man teilen nach Anzahl gewappneter Leute, wie sich gebührt.

Auch soll dieser Brief jenem, durch welchen wir uns vor einiger Zeit bereits vereint und verbunden haben, keinen Eintrag thun, noch jener diesem, sondern beide sollen in aller Kraft aufrecht erhalten werden.

Alles dies geloben wir Günther ꝛ. und wir Friedrich ꝛ. in guten Treuen zu halten ohne Arg. Des zum wahren Bekenntnis haben wir unser Insignel lassen hängen an diesen Brief, der gegeben ist in Gerwize (Gerwisch) nach Gottes Geburt 1413 an unserer lieben Frauen Conceptionis *).

Dies wichtige Geschäft war beendigt, und Friedrich, nachdem er den Erzbischof auf den 11. nach Treuenbrietzen eingeladen hatte, ritt noch an demselben Tage nach Ziesar, wo er bei dem Bischof Johann von Baldow sowohl den Sonnabend als den Sonntag zubrachte.

Die sehr alte Stadt Ziesar war nur klein aber gut befestigt und lag an einem See, der späterhin abgelassen ist. Das bischöfliche sehr feste Schloß lag auf der Südseite der Stadt, und war ein weitläufiges mit verschiedenen Türmen versehenes Gebäude, enthielt auch eine Kapelle zum gottesdienstlichen Gebrauche der Schloßleute. Unfern von demselben befand sich ein Cistercienser-Kloster mit ziemlich ansehnlichen Gebäuden. Die Stadtkirche zum Heiligen Kreuz war schon sehr früh erbaut, und dürfte wohl eine der ältesten Kirchen der Mark sein. Vor dem Petersthore lag ein Hospital. Übrigens hatte die Stadt vier Thore.

Friedrich befand sich in dem altertümlichen, bequem eingerichteten

*) Walther, Singularia Magdeburg. II. II. S. 59 f. Daraus in Pauli, Preuß. Staatsgesch. I. I. S. 597 f.

Schlösse ganz zu seiner Zufriedenheit, und nicht wenig trug unstreitig dazu bei, daß der Inhaber desselben sein ganzes Wohlwollen besaß. Des Bischofs genaue Kenntniß der Geschichte des eigenen Landes sowie der übrigen Staaten, seine Rechtskenntniß, sein gebildeter Geist machten ihn dem Burggrafen höchst schätzbar und nützlich, mit niemand konnte er die das Land betreffenden Maßregeln so gründlich überlegen und besprechen als mit ihm. Er ließ sich des Bischofs Hauptmann, den Hans von Röder vorstellen, und beschenkte ihn für den großen Dienst, den er der Mark geleistet hatte, mit einer goldenen Ehrenkette, welche er zur Erinnerung an seine That tragen sollte. Den gefangenen Hans von Putlitz mochte er jedoch nicht sehen.

Am Montag den 11. Dezember reiste Friedrich nach Treuenbriegen. Ziemlich zugleich mit ihm trafen dort alle seine Verbündeten ein, der Erzbischof von Magdeburg, der Herzog von Sachsen, Graf Albrecht von Sachsen und Graf Albrecht von Anhalt. Jeder von ihnen hatte mehrere Räte mitgebracht, und auch in Friedrichs Gefolge befanden sich mehrere Herren, welche an den Beratungen teilnahmen*).

Die Stadt Treuenbriegen, damals stets nur Briegen, und in älteren Zeiten Brezno genannt — liegt an der Nieplitz, einem Bache, welcher wegen seiner Forellen bekannt ist¹⁾. Sie war sehr fest, mit Gräben, Wällen und einer starken Mauer umgeben, durch welche drei Thore führten. Die St. Marienkirche war ein großes festes Gebäude mit einem Turm. Eine zweite Kirche war dem Heiligen Nikolaus gewidmet. Außerhalb der Stadt lag ein St. Gertrauds-Hospital mit einer Kapelle sowie drei Wassermühlen, und entfernter an der Nieplitz zwei Walkmühlen. Die Stadt war nur klein. Die hohen Gäste mit ihrem Gefolge brachten daher eine ungewöhnliche Regsamkeit und Lebendigkeit in derselben hervor, weil sich mit ihnen zugleich eine Menge anderer Personen, welche von ihnen zu verdienen hofften, fahrende Sängler, Lustigmacher, sogenannte Zauberer, fahrende Weiber und ähnliche Leute eingefunden hatten.

Die Verhandlungen begannen, und das Bündniß Friedrichs mit dem Grafen Albrecht von Anhalt kam zu stande und wurde in ähnlicher Weise festgesetzt, wie es mit Magdeburg und Sachsen geschehen war. Jeder von ihnen wollte sich noch Helfer suchen, um so stark als möglich aufzutreten, und freundschaftlich wurde besprochen, auf wen jeder rechnete, damit nicht mehrere sich an denselben wenden möchten. Theils durch die Verträge, theils durch weitere Besprechung wurde festgesetzt, daß Magdeburg mit seinen Helfern vor Plaue ziehen, und das Schloß belagern solle; Sachsen mit seinen Helfern vor Golzow, das ihm zunächst

*) Lindner's Mitteil. aus der Anhalt. Geschichte Heft I. S. 56.

gelegen war; Burggraf Friedrich wollte mit seinen Helfern vor Friesack und Beuthen und nachher vor Böhlow und die übrigen Schlösser ziehen, Anhalt sollte Hundelust nehmen. Nachher wollte der Burggraf mit Magdeburg vor Rathenow, und wenn es erforderlich war, mit Sachsen vor Brandenburg ziehen und diese Städte erobern.

Ferner wurde festgesetzt, daß die genannten Burgen zu gleicher Zeit, und zwar auf einen und denselben Tag belagert werden sollten, damit nicht die Mannschaft der einen der andern zu Hilfe kommen könnte. Dagegen sollte die belagernde Mannschaft, wenn sie ein Schloß genommen hatte, dahin beordert werden, wo ihre Hülfe Not thäte. Alle versprachen, sich so einzurichten, daß sie spätestens bis Ende Januar schlagfertig und Friedrichs Wink gewärtig sein wollten, der ihnen den Tag bestimmen sollte, wo jeder vor dem ihm zugewiesenen Schlosse erscheinen sollte*). Hundelust sollte übrigens Anhalt für sich wieder erobern und nachher so besetzen, daß den übrigen Mitgliedern des Bundes und ihren Landen und Leuten kein Schade ferner davon geschähe. Schließlich wurde noch festgesetzt, daß alles Besprochene bis zur Ausführung als tiefes Geheimnis behandelt werden mußte, weshalb auch die Räte zum Schweigen verpflichtet wurden.

Zwei Tage blieb man in Briezen, dann zog jeder mit den Seinigen heim und begann seine Rüstungen. Friedrich ging nach Berlin. Einige Tage später trafen seine aus Franken verschriebenen Kriegsvölker ein, welche er in seine Schlösser verteilte. In den Städten erhielten sie nach damaliger Verfassung keinen Einlaß, wenn die Stadt es nicht besonders bewilligt hatte.

Wenn indessen Friedrich auch auf das von den märkischen Vasallen und Städten zusammengebrachte Heer rechnete, das er mit seinen fränkischen Scharen vereinigen wollte, so glaubte er doch noch nicht stark genug zu sein, um auf einen sicheren günstigen Erfolg rechnen zu können. Es blieb einesteils möglich, daß die Quitzows bei ihren weit verbreiteten Verbindungen mehr heimliche Freunde hatten, als ihm bekannt waren, die vielleicht beim Ausbruche des Kriegs sich für sie erklärten und ihre Partei ergriffen, andernteils war es ungewiß, ob es gelingen würde, die Stettiner Herzöge zu verhindern, daß sie den Quitzows nicht zu Hülfe eilten, und wenn etwa beides zu gleicher Zeit der Fall war, so konnte er in eine mißliche Lage kommen. Zudem kam es darauf an, des Erfolges gewiß zu sein, denn mißlang dieser Schlag, so durfte Friedrich nicht hoffen, sich in der Mark zu halten; er mußte schnell und rasch geführt werden, damit die Quitzows kaum Zeit hätten sich zu besinnen, oder ihre Freunde, ihnen zu Hülfe zu kommen.

*) Lindner's Mitteil. aus der Anhalt. Gesch. Heft I. S. 56. 57.

So wird man es erklärlich finden, daß Friedrich sich nach weiterer Hülfe umjah, ungeachtet sich Balthasar Herr zu Wenden schon mit ihm verbunden hatte, und er auf die Hülfe seiner mächtigen Vasallen, der Bischöfe von Lebus, Havelberg, Brandenburg und des Grafen Ulrich von Lindow, Besitzers der Herrschaft Ruppin rechnen konnte. Er verband sich noch mit seinem Freunde Hans von Torgau, Besitzer der Herrschaft Zossen, ferner mit dem mächtigen Hans von Bieberstein, Besitzer der Herrschaften Sorau, Storkow und Beeskow. Damit indessen noch nicht zufrieden, wandte er sich an den damals hoch berühmten meißnischen Ritter Otto Pflug mit dem Ersuchen, ihm gegen Zahlung einer festzustellenden Summe in diesem Kriege mit seinen Leuten Beistand zu leisten. Otto Pflug stammte aus einem sehr berühmten böhmischen Geschlechte ab, das seinen Ursprung bis zur mythischen Königin Libussa und ihrem Gemahl Primißlaus hinauf verfolgen zu können glaubte. Er war Besitzer der Herrschaft, des Schlosses und der Stadt Strehla an der Elbe, zugleich Hofmarschall und Geheimer Rat des Markgrafen Friedrich des ersten von Meißen*), und durch Tapferkeit und Kriegserfahrung ausgezeichnet. Der Antrag kam ihm willkommen, man einigte sich über die Bedingungen, und er sagte Friedrich seine Hülfe zu.

Zuletzt schrieb der Burggraf noch an Friedrich, Landgrafen von Thüringen, einen Schwager des Erzbischofs von Magdeburg, und bat ihn, daß er ihm zu seinem bevorstehenden Kriege seine große Büchse leihen möchte, was dieser auch bewilligte, worüber Friedrich hoch erfreut war. Die Anwendung des Schießpulvers im Kriege war damals überall noch sehr beschränkt, und in der Mark war es seit Lippold von Bredows verunglücktem Versuche wenig in Anwendung gekommen. Als Handwaffe erschien die Erfindung zu jener Zeit weniger brauchbar, als das, was man besaß. Dagegen hatte man gefunden, daß eine durch Pulver fortgeschleuderte Steinkugel eine ungleich größere Kraft besäße, als wenn man Bliden dazu anwendete, und als ein Mittel, Mauern niederzuwerfen, erschien sie sehr wichtig. Das hatte denn Veranlassung gegeben, auf die Bearbeitung möglichst großer Büchsen zu denken, denn anders nannte man die Kanonen damals nicht. Schon im Jahre 1411 hatten die Braunschweiger eine solche zustande gebracht, welche wegen ihrer Schwerfälligkeit die faule Meße genannt wurde**). Sie hatte jetzt bei der erst vor ganz kurzem erfolgten Eroberung der ungemein festen Harzburg die ausgezeichnetsten Dienste geleistet, und allgemeine Aufmerksamkeit erregt***). Der Landgraf von Thüringen hatte sich eine äh-

*) Gauhen's Adelslexikon S. 1607 f.

***) Bunting's Braunschw. und Lüneburgische Chronik S. 269. Thüringische Chronik S. 153.

****) Abel's niedersächs. Chronik S. 208. Rufus' Chronik bei Grotuff. II. II. S. 482.

liche gießen lassen. Kleinere gab es bereits in der Mark, wengleich sie noch selten waren, eine so große war jedoch nicht vorhanden. Nach dem was die braunschweigische Büchse vor der Harzburg geleistet hatte, versprach sich Friedrich von der Thüringerin nicht geringere Dienste, und das war der Grund seines Begehrens*). Mit Begier erwartete er die Ankunft dieser großen Maschine.

Die vielfachen Verhandlungen beschäftigten Friedrich durch den ganzen Dezember, ja sie zogen sich zum Teil bis in den Januar hinein. Um mit Balthasar, Herrn von Wenden nähere Abrede zu nehmen, reiste er zu Ende des Jahres nach Kyritz, wo er mit ihm zusammentraf. Kyritz war vor kurzem durch eine heftige Feuersbrunst verheert worden und darum außer stande, seine gewöhnlichen Abgaben zu zahlen. Friedrich erließ deshalb durch eine besondere Urkunde vom 1. Januar 1414 der Stadt die Orbede wegen des Brandes auf vier Jahre**). Von Kyritz ging Friedrich über Havelberg nach Ruppin, um auch hier mit den Grafen Verabredungen zu treffen.

*) Wusterwitz bei Haftiz ap. h. a. — Buchholz ist der erste Geschichtschreiber, welcher sagt, daß diese Kanone die faule Grete geheißen habe, was ihm alle neueren nachgeschrieben haben. Keiner der älteren hat diesen Namen, sie heißt bei ihnen nur die große Büchse. Woher hat Buchholz den Namen?

***) v. Raumer, Cod. diplom. Brandenb. cont. T. I. S. 146.